

## Königswinter

Wenn die Natur tobt

## Ihr Recht

Grünes Gras und heiße Kohlen

## Natur

Sandlaufkäfer

## Kieselchen

Der kleine Löwenzahn

*Rheinbreitbach*

# *Jazz im Gewölbekeller*

Bonn  
Königswinter  
Oberpleis  
Bad Honnef  
Rheinbreitbach  
Unkel Erpel Linz

**12 Seiten**  
Veranstaltungsübersicht

# Liebe Leserin, lieber Leser,

mancher glaubt ja heutzutage, die »Klimaveränderung« sei in vollem Gange und damit Auslöser mancher Wettertragödie. Insbesondere die Flutkatastrophe im Osten unserer Republik lehrte uns das Fürchten. In dieser »Weltuntergangsstimmung« wird häufig übersehen, daß es verheerende Unwetter schon immer gegeben hat. So zum Beispiel vor exakt 100 Jahren als – ausgerechnet an Pfingsten – das Siebengebirge von einer derartigen Katastrophe heimgesucht wurde. Karl Josef Klöhs schildert die Geschehnisse in **Wenn die Natur tobt** auf den Seiten 4 bis 5.

Ähnlich spannungsgeladen, wenngleich in völlig anderen Dimensionen geht es bei Ulrich Sander zu, der Ihnen einen **Stoff für einen Actionthriller** in diesem Heft präsentiert. Was es damit auf sich hat, erfahren Sie auf den Seiten 6 und 7. Soviel sei hier schon einmal verraten: Es geht diesmal um den Sandlaufkäfer.

Wesentlich friedvoller kommt unserer Kieselchen daher. Man sagt ihm ja wahre Wunder nach, dem Löwenzahn, der jahrelang sogar schon Star einer mehrteiligen Fernsehserie war. Was kann man nicht alles mit ihm und aus ihm machen! Lesen Sie **Kleiner Tausendsassa auf der Wiese** (Seite 8 bis 10). Die Informationen werden ergänzt durch eine hübsche Geschichte, die jedes Kinderherz erfreut.

»Es kann der beste Mensch doch nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt« – mag ja durchaus sein. Aber wie würden Sie wohl reagieren, wenn Ihr Nachbar Wochenende für Wochenende lautstarke Grillpartys feiert? Ob er das wohl darf? Fragen Sie doch einmal Rechtsanwalt Christof Ankele; **Grünes Gras und heiße Kohlen** hat er seinen Beitrag innerhalb unserer Serie »Ihr Recht« auf Seite 11 über-

schrieben, in dem er aufzeigt, was erlaubt und was verboten ist.

Werfen Sie zum guten Schluß noch einen langen Blick in unseren umfangreichen Veranstaltungskalender. Er offeriert Ihnen nicht nur eine Fülle bemerkenswerter Veranstaltungen in unserer Region. Besonders wenn Sie musikalisch interessiert sind: Achten Sie diesmal besonders auf unsere Redaktionstips, die gleich dreimal einen kostenfreien vergnüglichen Abend versprechen – wenn Fortuna Ihnen hold ist.

Und wenn Sie sich jetzt noch fragen, was es denn mit dem »Jazz im Gewölbekeller« auf sich hat, den wir auf unserer Titelseite ankündigen: Der Förderkreis Obere Burg in Rheinbreitbach bietet allen Freunden des Jazz wieder einmal einen besonderen Leckerbissen an. Mehr darüber erfahren Sie auf Seite 15.



Einen unbeschwerten, von nachbarlichen Einsprüchen ungetrübten Sommer wünscht Ihnen

*Yes  
Erwin Bidder*

## IMPRESSUM



Titelbild: Erwin Bidder

(Die Aufnahme zeigt einen Blick auf den Rheinbreitbacher Koppel; im Vordergrund die Reste der Unteren Burg)

Erscheinungsweise: monatlich, jeweils zum Beginn des Monats

Anzeigenschlußtermin: 15. des Vormonats

Verteilte Auflage: 15 000 Exemplare

Druckverfahren: Offsetdruck, 60er Raster

Druckunterlagen: Offsetfilme, Reinzeichnungen, reprofähige Vorlagen

**Herausgeber** Erwin Bidder, Rheinbreitbach ■ **Redaktion** Erwin Bidder (verantwortlich), RA Christof Ankele, Benjamin Bidder, Ann-Isabell Thielen, Paulus Hinz, Karl Josef Klöhs ■ **Veranstaltungskalender** Benjamin Bidder ■ **Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung** Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach ☎ Telefon (02224) 7 64 82, Telefax (02224) 90 02 92, eMail: [Erwin.Bidder@t-online.de](mailto:Erwin.Bidder@t-online.de) ■ **Layout, Satz und Grafiken** Axel Schilling, Kirchstraße 5, 57635 Mehren/Ww. ☎ Telefon (026 86) 98 70 41 ■ **Illustrationen** Erwin Bidder, Benjamin Bidder, Paulus Hinz, Archiv Klöhs, Photodisc, Ulrich Sander, Brühler Schloßkonzerte/Hartmann, Archiv Pantheon, Touristinformation Siebengebirge, Archiv Wet painting ■ **Anzeigen** Erwin Bidder (Verlag) ☎ (02224) 7 64 82 ■ **Druck** Krahe-Druck, Unkel ■ **Beilagenhinweis** Hotel/Restaurant Bunnertshof, Dollendorf (Teilbeilage)

# Wenn die Natur tobt

Unerwartet heiß brannte die Junisonne auf das von Menschen überquellende Rhein-Städtchen nieder. Wie jedes Jahr zu Pfingsten glich Königswinter auch 1903 einem aufgewühlten Ameisenhaufen. Für unzählige Großstädter von Köln über Düsseldorf bis Elberfeld und Barmen war es ein Herzenswunsch, der Enge, dem Lärm, der grauen Tristesse des Alltages zu entfliehen. Die große Masse der Fabrikarbeiter, der kleinen Angestellten, Handwerker, der Dienstmädchen, der Wäscherinnen, der Gehilfen und Lehrlinge, sie alle kannten Urlaub im heutigen Sinne nicht. So lockte vor allem ein langes Wochenende die Menschen ins nahe Siebengebirge.

Von jedem Dampfer, aus jedem Zug drängten neue Menschentrauben zielstrebig in die Drachenfelsstadt. Die neue Rheinfähre holte Fahrt um Fahrt Hunderte Gäste vom jenseitigen Ufer ab. Gut besetzt wieselten die Lokalboote unentwegt von Landebrücke zu Landebrücke.

## Glänzende Besucherzahlen

Dicht gefüllt waren sowohl die vornehmen Hotels mit ihren Glashallen und Gärten, als auch die vielen kleinen Restaurants und Gaststuben. Auf dem Eselsweg schlängelte sich unentwegt ein Lindwurm aus Wanderern dem Drachenfels entgegen. Rastlos schnauften vollbesetzte Züge der beiden Bergbahnen auf die Gipfel des Drachenfels und Petersberg. Reittierhalter und Kutscher fanden kaum Zeit für eine Pause.

Mehr als zufrieden zogen die Gewerbetreibenden am Morgen des Pfingstdienstages erste Bilanz. Noch ahnten sie nicht, daß sich über dem Siebengebirge dunkle



*Fassungslos vor den Trümmern des Eigenheims: Familie Weißenfels*

Wolken zusammenziehen sollten. Immer drückender wurde die über dem Rheintal gewitterschwer liegende Schwüle. Im Ver-

gleich zu den beiden Pfingsttagen bevölkerten jetzt nur noch wenige Touristen die Straßen Königswinters. Bis mittags türmten sich zunehmend bedrohlich wirkende, sehr dunkle, blauschwarze Wolken über dem Siebengebirge auf.

Die nervös reagierenden Tiere ahnten wohl das heraufziehende Unheil. Plötzlich schienen alle Vögel verschwunden zu sein. Die ersten Blitze zuckten, wie bei vielen Gewittern zuvor, die vom Bacher Loch herangezogen waren. Doch diesmal sollte alles viel schlimmer als gewöhnlich kommen.

Starker Wind brauste Sturmböen gleich durch die leergefegten Straßen. Mächtige Lichtsäulen entluden sich von tosendem Donner

begleitet über den Bergen. Wie nach einem Schleusenbruch rauschten unglaubliche Wassermassen hernieder. Solch einen Gewittersturm hatte Königswinter seit Menschengedenken nicht mehr erlebt. Das Wort »Jahrhundertunwetter« gab es noch nicht – aber hier hätte es wohl gepaßt! Fast zwei Stunden lang drohten die Naturgewalten alles wegzuz-

spülen und fortzufegen, was nicht niet- und nagelfest war.

Mehr als ungläubig trauten sich die Menschen erst am späten Nachmittag wieder ins Freie. Ein Bild der Zerstörung bot sich den stummen Betrachtern.

Die Wege ins Gebirge hatten sich in geröll- und schlammführende Sturzbäche verwandelt. Nur für kurze Zeit konnte der die Stadt trennende Bahndamm die Fluten stoppen.

Schnell hatte sich zwischen der oberen Bahnhofstraße und dem »Hotel Rheingold« in der Drachenfelsstraße eine riesige braune Seenplatte gebildet. In dem schmutzigen Wasser trieb allerlei Unrat. Den Friedhof Am Palastweiher ließen nur noch einige aus

den Schlamm- und Wassermassen herausragende Grabsteine errahnen.

Weiter ergoß sich die gelbbraune Schlammlawine alles niederwappend durch die zum Rhein führenden Straßen. Der in normalen Zeiten eher kleine Kirkesbach verwandelte die heutige Drachenfelsstraße in ein reißendes Flußbett. Die in der Straßenachse liegende Landebrücke der Köln-Düsseldorfer hielt den Fluten nicht stand. Das erste Brückenschiff lief voll und sank.

### Unvorstellbar schwere Schäden

Zu einem nicht zu bändigendem Strom mutierte der Mirbesbach. Rücksichtslos bahnte er sich neue Wege. Der große Teich des Wintermühlenshofes wurde überschwemmt und von dem ehemals reichen Fischbestand blieb nichts übrig. »Im Kühlen Grund« drangen die Fluten bis zur ersten Etage in die Häuser und rissen alles mit. Wie von einer riesigen Geisterhand in die Tiefe gezogen, verschwand die Fritzen-Mühle – im Bereich der heutigen Von-Claer-Straße – in den gurgelnden Wassermassen. Die Pächterfamilie Ippen verlor ihr gesamtes Hab und Gut. Am Ausfluß des Mirbesbaches in den Rhein stürzte die stei-

nerne Brücke in sich zusammen. Nur noch eine Ruine erinnerte an das ehemalige Haus der Familie Weißenfels (siehe unser Foto auf Seite 4) gegenüber dem Gut Heisterfeld – in der Nähe der heutigen Kleingartenanlage – gelegen.

Große Schäden meldete der Besitzer des »Wülsdorfer Hofes«, dessen Weinberge und Ackerland am Fuße des Drachenfels stark ausgespült worden waren.

Durch die Überschwemmungen des Bahndammes blieb die Eisenbahnverbindung zwischen Deutz und Niederlahnstein stundenlang unterbrochen. Vier Züge blieben auf freier Strecke liegen. Die beiden Zahnradbahnen mußten für Tage ihren Betrieb einstellen.

Pausenlos dröhnte dumpf das Horn der Freiwilligen Feuerwehr durch die Stadt. Sogar aus Deutz rückten Pioniere zur Unterstützung der örtlichen Hilfskräfte an. Kaum ein Keller blieb trocken. Selbst in manches Erdgeschoß ergoß sich die braune Brühe. Die einzige erfreuliche Nachricht blieb, daß neben den erheblichen Sachschäden keine Menschenleben zu beklagen waren. Kaum vorstellbar, welche Folgen diese Naturkatastrophe am 2. Juni 1903 an den beiden Tagen zuvor gehabt hätte.

*Karl-Josef Klöhs*



Aus dem bedächtigen Mirbesbach wurde ein tosender Gebirgsbach

# Stoff für einen Actionthriller

Wenn man sich das Porträt eines Tigerkäfers anschaut, sich gedanklich dem – sagen wir etwa zehnfach vergrößerten – Insekt Auge in Auge gegenüber sieht und seiner Phantasie, wie diese Begegnung wohl ausgehen würde, freien Lauf läßt, dann ist man unwillkürlich froh, daß wir in unseren Breiten von Insekten kaum mehr zu befürchten haben, als den ein oder anderen Pieks einer Stechmücke oder, wenn's hoch kommt, den Stich einer Bremse, Biene oder Wespe.

Aus der Ameisenperspektive liest sich die Beschreibung des Anblicks eines solchen Tigerkäfers jedoch wie das Drehbuch zu einem Actionthriller: Stark vergrößerte, kugelige, ja fast riesige Augen, die in einem räumlichen Winkel von über 180° alles erfassen ..., zudem so schnell, daß ein normal ab gespielter Film wie Zeitlupe wirkt. Man nimmt den wuchtigen Kopf war ..., bemerkt gerade noch die langen Beine, die sich rasend schnell über den Erdboden bewegen und den flachen, dunklen Körper mit seinen irritierend farbig blitzenden Stellen vorwärts schießen lassen ... – und zum größten Entsetzen zeichnen sich zwei bedrohlich lange, helle Dolche mit schwarzen Spitzen ab: die säbelartigen Kiefer des Tieres, innen mit sägeartigen Zahnreihen besetzt! Das alles kann nur eines bedeuten: Hier ist ein gieriger Räuber zum Beutefang bestens ausgerüstet, ein wahres Monster, vor dem alle Ameisen, die ja mit ihrem Stachel, ihrer Ameisensäure und ihren Mundwerkzeugen selbst nicht gerade wehrlos sind,

blaß aussehen und auch das Nachsehen haben. Der Tigerkäfer überfällt seine Beute blitzschnell, wenn es sein muß, auch im Luftangriff. Von oben, aus der »menschlichen



Sicht« betrachtet, zeigt sich ein rund eineinhalb Zentimeter langer, mit hellem Punkt- oder Wellenmuster getarnter Käfer, der zunächst keinerlei Auffälligkeiten aufweist. Der Körper ist je nach Art von sattem Grün oder braunkupferfarben, wobei Stellen des Halschildes wunderschön metallisch glänzen und je nach Licht-

einfall in Regenbogenfarben schillern können. Bei drohender Gefahr wird sich der Käfer an den Boden drücken oder im Grasbüschel verstecken. Dabei mag un-

sereinem als Besonderheit schon auffallen, daß so ein Käfer verdammt schnell laufen kann. Messungen haben ergeben, daß manche eine Geschwindigkeit von 58 cm pro Sekunde erreichen! – wohl gemerkt am Boden laufend. Dafür muß es aber auch entsprechend warm sein, damit die wechselwarmen Tiere auch ihre richti-

ge »Betriebstemperatur« erreichen. Diese bekommen die schnellen Räuber am einfachsten auf vegetationsarmen, sonnigen Plätzen. Daher findet man sie in der Regel auf sandigen Feldwegen, an kahlen Böschungen, in Sand- und Kiesgruben. Der Name Sandlaufkäfer, unter dem sie geläufig sind, ist daher sehr zutreffend gewählt. Jedoch sind sie auch sehr geschickte Flieger. Wenn man ihnen nachläuft, kann man sich ihnen auf ein bis zwei Meter nähern, dann fliegen sie abrupt im Steilflug auf, sausen mit einem hörbaren Brummen davon und landen nach ein paar Metern wieder im Sturzflug im Sand. Man ist verunsichert, wenn man die Miniartisten anschließend nicht wiederfindet, war man doch überzeugt, sich die Landestelle genau gemerkt zu haben. Die Sache mit der Landung hat nämlich einen Haken! Genau gesagt schlagen sie einen ebensolchen kurz nach dem Aufprall und nach einem kurzen Dreher oder Hüpfen sitzen sie stets ein paar Zentimeter von der Einschlagstelle entfernt. Mit dieser Taktik machen es die Tierchen einem schon schwer, sie eingehend aus der Nähe zu beobachten oder gar zu fotografieren, denn sie ergreifen oft erneut die Flucht, bevor man sie wieder ausgemacht hat. Was man auf die Schnelle nicht mitbekommt, ist die ausgeklügelte Flugtechnik. Zwar ist das seitliche Aufstellen der Flügeldecken typisch für fliegende Käfer und verleiht ihnen das charakteristische, etwas unbe-



Bläst zum Angriff:  
Sandlaufkäfer

holfen wirkende Flugbild, doch für den vergleichsweise rasanten Flug stabilisiert der Sandlaufkäfer die Position der Decken mit Hilfe eines Beinpaars, das er zwecks Arretierung seitlich ausstreckt.

Rund ein halbes Dutzend Arten gibt es in Deutschland, wobei der Feld-Sandlaufkäfer bei uns am häufigsten anzutreffen ist. Am ehesten wird der aufmerksame Spaziergänger ihn in den Kiesgruben der Rheinebene oder auf kahlen Stellen der Anhöhen entdecken. Die ausgewachsenen Käfer sind von Mai bis September aktiv. In Heideflächen und in den Dünen Norddeutschlands trifft man eher auf den Braunen Sandläufer. Diese Art hat charakteristische kleine Wellenzeichnungen auf dem Rücken.

Für das Vorkommen an sandigen Stellen gibt es noch einen weiteren Grund: der Boden ist dort leicht zu graben und diese Eigenschaft ist wichtig für die Larven der Sandlaufkäfer. Denn auch in diesem frühen Entwicklungsstadium sind alle Sandlaufkäferarten gefräßige Fleischfresser, die mit einer ausgefeilten Strategie aus Lauern und Überraschungsangriff vorgehen. Dazu bedarf es einer bestimmten Technik: Sie legen senkrecht in den Untergrund verlaufende Röhren an (die im übrigen stattliche 50 cm tief sein können!). Die Röhren haben einen Durchmesser von 3–4 mm, so daß sich die schlanke, raupenförmige Käferlarve der Länge nach darin befindet und sich an den bündig anliegenden Wänden abstützen kann. Dabei helfen ihr Borsten am Körper und spezielle Klemmhaken auf dem Rücken des Hinterleibs. Mit geschickten wellenförmigen Bewegungen des Körpers kann sich die Larve in ihrem Bau wie ein Aufzug in einem Schacht

auf und ab bewegen. In Lauerstellung fährt sie ganz nach oben, bis der Kopf und der bucklig abgewinkelte Nacken mit dem starren Halsschild eine Art Deckel bilden, der die Röhre nach oben hin verschließt.

Die sechs Punktaugen sind so ausgerichtet, daß ein Blickfeld von 180° abgedeckt wird. Nähert sich ein mögliches Beuteobjekt, zieht sich der Larvenkörper zusammen, stemmt die Klemmhaken in die Röhrenwand und spannt sich wie eine Feder. Ist das ahnungslose Opfer nah genug herangekommen, schnellt die Sandlaufkäferlarve katapultartig heraus, ergreift das Tier mit den Klauen und zieht es sofort in die Röhre hinunter, wo es ihm hilflos ausgeliefert ist.

Dort unten wird dann der Kopf abgebissen, das Körperinnere aufgeschleckt und die Überreste wieder fein säuberlich nach oben und draußen befördert, wo sie weitere Neugierige anlocken. Das Böse ist immer und überall ... und die Spannung in diesem Nervenkitzel auch: Denn so unglaublich und verrückt wie in einem Hollywood-Actionthriller es klingen mag: Es gibt einen speziellen Feind, eine Schlupfwespe, die den Räuber überlistet. Sie ist so schlank und geschickt, daß sie zwar wie die übliche Beute gepackt, aber nicht verletzt wird. Die nun ihrerseits nichts ahnende Käferlarve wird nun, in dem Moment wo sie den Kopf hebt, in die Kehle gestochen und gelähmt. Dann schlüpft die Schlupfwespe vorbei nach unten, bringt weitere Stiche an und legt ein Ei an der Larve ab. Daraus schlüpft eine kleine Wespenlarve, die ihrerseits die Käferlarve von außen her ausaugt.

THE END.

Ulrich Sander

# Kleiner Tausendsassa auf der Wiese

Welcher Zahn ist immer stumpf? Genau, derjenige, der auf der Wiese blüht: Der Löwenzahn. Jetzt übersäen die gelben Farbtupfer wieder Wiesen und Rasenflächen – und bilden bald die wunderschönen Pustebumen!

Bayerischer Enzian und Blindblume, Kuhblume und Melkdistel, Schäfchenblume und Sonnenwurz, Eierkraut und Butterblume, Hundebblume, Pfaffenkopf, Teufelsblume, Franzosensalat – kaum eine Blume hat im Volksmund so viele verschiedene Namen wie der Löwenzahn. Über 500 unterschiedliche Bezeichnungen gibt es für die kleine gelbe Blume! Zu vielen dieser Namen gibt es übrigens eine Geschichte: »Bettpisser« heißt der Löwenzahn zum Beispiel, weil er eine »harntreibende Wirkung« hat: Wer Löwenzahntee trinkt, muß häufig Pipi machen. »Schäfchenblume« heißt er, weil die wolligen Pustebumen ein bißchen wie dicke Schafe aussehen, »Butterblume«, weil man früher die Butter mit den goldgelben Blüten färbte. »Franzosensalat« nennt man ihn, weil die französi-

sche Köche schon viel früher als die deutschen Löwenzahnsalat als Spezialität zubereiteten. Tatsächlich ist der Löwenzahn nicht nur ein leckerer Salat, sondern auch eine Heilpflanze: Arabische Ärzte berichteten schon vor 900 Jahren von seiner heilenden Wirkung. Auch heute wird Löwenzahntee bei Leber- und Gallenbeschwerden, Blasen- und Nierenleiden und bei Gelenkerkrankungen empfohlen. Allerdings schmeckt der Tee ziemlich bitter. Löwenzahntee oder Löwenzahnjauche hilft auch anderen Pflanzen im Garten, kräftig zu wachsen.

Früher glaubte man auch, daß der weiße, milchige Saft aus dem Stengel des Löwenzahns gegen Warzen hilft oder daß man einen Wunsch frei hatte, wenn man sich den ganzen Körper mit der Pflanze einrieb. Kleine Mädchen pu-

steten früher die Samen der Pustebumen in alle Winde – wer es schaffte, alle Samen auf einmal fortzupusten, war ein Glückskind. So viel ist sicher: Der Löwenzahn ist wirklich ein Pflänzchen mit Löwenkräften – aber alles vermag

das Pflänzchen auch nicht zu heilen oder gar alle Wünsche zu erfüllen!

Jetzt kommt die Zeit, wo der Löwenzahn langsam verblüht. Ist die »Pustebume« fertig, sitzen bis zu 400 winzige Samen mit Fallschirmchen auf ihr. Selbst wenn es absolut windstill ist, können die winzigen Flieger bis zu 30 Meter weit schweben. Der Wind kann sie noch viel weiter tragen – sogar einige Kilometer weit! Sinkt ein Pustebumenfallschirm zu Boden, krallen die winzigen Früchte sich mit winzigen Zähnchen in den Boden. Landet ein Samen einmal unter ungünstigen Bedingungen

## Löwenzahnsalat!

### Das braucht Ihr dazu:

500 Gramm frische Löwenzahnblätter, Salz, Pfeffer, etwas Maggi, 1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 1 Eßlöffel Senf, 4 Eßlöffel Öl, 5 Eßlöffel Kräuternessig, 100 Milliliter Sahne oder Joghurt, 1 Prise Zucker, 150 Gramm Speck, 2 mittelgroße gekochte Kartoffeln.

### So wird's gemacht:

Löwenzahnblätter gut waschen und abtropfen lassen. Den Knoblauch fein würfeln und aus Sahne, Maggi, Senf, Öl, Essig und dem Knoblauch eine feine Salatsoße herstellen. Mit Pfeffer, Salz und Zucker abschmecken. Dann die Kartoffeln durch ein Sieb drücken oder mit dem Pürierstab pürieren und zur Salatsoße dazugeben. Die Soße über die gewaschenen Löwenzahnblätter gießen. Jetzt die Zwiebel und den Speck würfeln, in einer Pfanne mit etwas Öl anbraten und über den fertigen Salat geben. Tip: Der Salat sollte mindestens fünf Minuten durchziehen. Guten Appetit!

**Tip:** Wem die Löwenzahnblätter zu bitter schmecken, kann sie eine Stunde lang im Wasser liegen lassen. Dabei werden die Bitterstoffe heraus geschwemmt.

## Kieselchen

und kann nicht keimen, ist das kein Problem: Er kann auch noch einige Jahre später austreiben, denn Löwenzahnsamen behalten ihre Keimfähigkeit mehrere Jahre lang.

Der Löwenzahn liebt prallen Sonnenschein und gut gedüngte Wiesen. Er wächst deshalb besonders gern auf Kuhwiesen. Seine Blattrosette und seine tiefen Pfahlwurzeln sind so widerstandsfähig, daß Kuhtritte oder der Rasenmäher ihnen kaum etwas anhaben können. Deshalb mögen Gärtner die hartnäckigen Pflänzchen gar nicht so gern. Um sie wieder loszuwerden, muß man die tiefen Wurzeln

vollständig ausgraben und entfernen. Aber warum denn die schöne gelbe Pflanze aus dem Garten verbannen? Dort gehört sie schließlich hin – sie ist eng mit dem Kopfsalat und der Endivie verwandt. Und bei diesen Pflanzen bestreitet schließlich niemand, daß sie in den Garten gehören – und auf den Teller!

Also sollte man dem hartnäckigen Löwenzahn gar nicht erst den Kampf ansagen – sondern die schmackhaften Blätter einfach aufessen. Wetten, daß er im nächsten Jahr wiederkommt? Das verspricht Euch

*Euer Kieselchen*



Prachtvolles Bild:  
Löwenzahn in voller Blüte

# Der kleine Löwenzahn

Es war einmal ein Löwenzahn, der lebte hoch im Gebirge. Eigentlich war es eher ein Löwenzähnchen: Der Wind hatte einen einzigen Pustebblume-Samen im vergangenen Jahr auf den Berg geweht. Dort hatte der einsame kleine Löwenzahn seine Wurzeln in eine kleine Felspalte geschlagen. Doch es war windig oben in den Bergen, Regen, Schnee und Hagel peitschten die kleine Pflanze, seit sie ihre gezähnten grünen Blätter aus dem kargen Boden gestreckt hatte. Nur selten kam die Sonne hervor und streichelte den kleinen Löwenzahn. Dann seufzte er tief. Denn seine Verwandten standen unten im Tal auf einer saftigen Wiese. Dort wuchs seine Familie – alles Löwenzähne, die vor Kraft nur so strotzten. Im Frühling war die Wiese mit quietschgelben Punkten übersät, und im Sommer flockten die Pustebblumen weit und breit. Der kleine Löwenzahn schämte sich, weil er nicht so groß und stark war wie seine Eltern, Tanten, Onkel und Geschwister. »Ich bin klein und mickrig«, seufzte er dann. »Ich taue zu gar nichts. Ich blühe ja nicht einmal!« Um so überraschter war der Lö-

wenzahn, als sich eines schönen Frühlingstages doch eine winzige Knospe an ihm bildete. »Um Himmels willen, ich will nicht

zahn. Da lachte die Sonne und kitzelte die winzige Knospe noch stärker. Der kleine Löwenzahn wehrte sich mit aller Kraft – doch



Wer da nicht die Lungen bläht ...

blühen«, jammerte der kleine Löwenzahn. »Wieso denn nicht?«, fragte die Sonne, die den kleinen Löwenzahn kitzelte. »Ich bin so klein und mickrig. Ich will nicht, daß noch mehr so kleine und mickrige Löwenzähne wachsen und meiner Familie Schande bereiten«, klagte der kleine Löwen-

eines Tages passierte es: Eine winzige Löwenzahnblüte öffnete sich, ein kleiner, gelber Farbtupfer auf dem grauen Berggestein. Nach ein paar Wochen verblühte die kleine Blüte, und der Löwenzahn bekam eine herrliche graue Pustebblume. Der Wind wehte die kleinen Löwenzahnsamen in alle Richtun-

gen. Dann wurde es wieder kälter, und der kleine Löwenzahn zog sich wieder tief in seine Felspalte zurück.

Doch auch im nächsten Jahr kitzelte die Sonne wieder seine Blätter heraus. Wiederstrebend blühte der kleine Berglöwenzahn auch in diesem kurzen Sommer. Der Wind trug seine winzigen Pustebblumensamen erneut davon.

Doch was war das? Da schwebten zwei, drei, ja sogar vier fremde Löwenzahnsamen herbei! Sie ließen sich ganz in der Nähe des kleinen Löwenzahns nieder. Erst waren die Neankömmlinge von der Reise ziemlich außer Atem. Dann begrüßten sie den kleinen Löwenzahn: »Onkel, Onkel! Toll, daß wir Dich gefunden haben!« Und sie erzählten dem kleinen Löwenzahn, daß einige seiner Kinder auf der Wiese gelandet seien, woher auch er stammte. »Sie haben allen erzählt, wie hoch Du wohnst. Alle sind begeistert. Du bist der erste Löwenzahn, der ganz allein in einer so großen Höhe lebt. Du bist ein Held!« berichteten die Löwenzahnkinder aufgeregt. Da freute sich der kleine Löwenzahn: Er galt in seiner Familie nicht als Versager, sondern als Held! Und er beschloß, von nun an jeden Sommer zu blühen.

Ann-Isabell Thielen

# Grünes Gras und heiße Kohlen

Der Sommer ist da, und auch wir Menschen haben längst unsere Höhlen verlassen, um uns im Freien zu tummeln. Dazu gehören auch Aktivitäten wie die Säuberung des (Vor-)gartens und die Nahrungsaufnahme. Und beides birgt das Risiko nachbarlicher Auseinandersetzung.

Denn bei der Gartenpflege kommt nicht die leise Sense, sondern der laute Benzinrasenmäher zum Einsatz, und verzehrt wird nicht hauptsächlich Rohkost, sondern gegrilltes Fleisch, und das noch unter Beteiligung von Freunden und Musik.

Derartige Aktivitäten stören, wenn man nicht selbst der Verursacher ist, und die nächste Frage liegt nahe: Darf der (Nachbar) denn das überhaupt?

Schauen wir zunächst mal auf die relativ

eindeutigen Fälle: Nach 22.00 Uhr und vor 6.00 Uhr in der Frühe sowie während der Mittagszeit ist jede Art von Lärmerzeugung tunlichst zu vermeiden. Lediglich der Lärm, der als sozial üblich zu bezeichnen ist, also Lachen, Musik in Zimmerlautstärke, Küchengeräusche und ähnliches ist von den Nachbarn hinzunehmen, solange diese Geräusche das übliche Maß nicht überschreiten.

Für den motorbetriebene Rasenmäher ist das Zeitfenster noch kleiner: Nach der in Europa sicher einzigartigen Rasenmäherlärm-Verordnung dürfen derartige Geräte im privaten Bereich zwischen 19.00 und 7.00 Uhr sowie an Sonn- und Feiertagen nicht betrieben werden, sofern sie eine bestimmte Lärmschwelle überschreiten, leisere Geräte dürfen auch bis 22.00 Uhr zum Einsatz kommen. (Der Autor plädiert an dieser Stelle angesichts der zunehmenden Verbreitung von Gartenhäckslerlärmen ausdrücklich auch für eine entsprechende

Häckslerlärm-Verordnung).

Der Verstoß gegen die Vorschriften abendlicher bzw. nächtlicher Ruhestörung ob mit oder ohne Rasenmäher ist eine Ordnungswidrigkeit, die auch mit einem



Was sagt der Nachbar dazu?

Bußgeld geahndet werden kann. Wenn der Nachbar also innerhalb der kritischen Zeit die Polizei holt, hat der Lärmverursacher schlechte Karten.

Allen, die der Ansicht sind, Grillen sei sozusagen als Urform menschlicher Geselligkeit selbstverständlich erlaubt, seien auf ein Urteil des Landgericht Essen aus Februar 2002 verwiesen: Der Vermieter eines Mehrfamilienhauses kann danach sogar das Grillen komplett verbieten und bei Verstößen von Mietern trotz Abmahnung fristlos kündigen. Grundsätzlich sind im Mietvertrag Klauseln zulässig, die das Grillen untersagen (das Gegenteil, also die generelle Erlaubnis zum Grillen, ist übrigens unzulässig).

Diese Klauseln entfalten jedoch nur Wirksamkeit innerhalb des Hauses oder der Wohnanlage. Nachbarn, die nicht ebenfalls Mieter sind, können von dem Vermieter nicht verlangen, daß dieser diese Bestimmung durchsetzt. Sie können lediglich geltend machen,

daß die Nachbarn gegen die entsprechenden Vorschriften der Landesimmisionsschutzverordnung und des Bürgerlichen Gesetzbuches verstoßen und entsprechende Unterlassung verlangen.

Von Gerichten wird die Frage, was beim Grillen noch zumutbar ist, durchaus unterschiedlich entschieden.

Tendenziell läßt sich sagen, daß man sich zu einem völligen Verbot des geselligen Treibens nur schwer entschließen kann. Vielfach wird mit zeitlichen Vorgaben (einmal monatlich; viermal im Jahr; bis gegen 24.00 Uhr) versucht, die Interessen von Störern und Gestörten gegeneinander auszugleichen.

Es wurde auch schon verlangt, daß derartige Geselligkeiten mindestens 48 Stunden vorher angemeldet werden müssen.

Es gelten jedoch immer die Umstände des Einzelfalles. In einer großen Wohnanlage würde etwa die Erlaubnis, daß jeder

drei mal im Jahr feiern darf, bedeuten, daß nahezu jeden Tag irgendwo viel Lärm und Rauch erzeugt wird.

Wer der Überzeugung ist, das Verhalten des Nachbarn sei nun beim besten Willen nicht mehr hinzunehmen und dieser habe sich bislang absolut uneinsichtig gezeigt, muß sich jedoch bewußt machen, daß ein Gang vor Gericht mit viel Arbeit und möglicherweise unkontrollierbaren Weiterungen verbunden. Üblicherweise wird nämlich verlangt, daß genau belegt wird, wann, wie lange und wie intensiv gestört wurde

Und der Nachbar mag die Auseinandersetzung zum Anlaß nehmen, seinerseits gegen bisher geduldetes Verhalten des Klägers (z.B. Autowaschen und Ölwechsel vor dem Haus) vorzugehen.

Es sei also dringend angeraten, die Möglichkeiten einer gütlichen Einigung ganz auszuschöpfen.

*Rechtsanwalt Christof Ankele  
Kanzlei Schmidt & Ankele,  
Bad Honnef*